

# EINS –

## MONTAG, 12.09.1898

Ein sanfter Abendwind ließ die spitzengesäumten Gardinen an dem geöffneten Fenster in der Leipziger Dufourstraße leise rascheln. Hannah Faber hob ihren Kopf und spürte der Wärme der Sonne auf ihrem Gesicht nach. Mit ihren Fingerspitzen strich sie Zeile für Zeile über das in ihrem Schoß liegende Buch und versuchte, die Stelle wiederzufinden, an der sie mit dem Lesen innegehalten hatte.

Gerade als ihre Finger über die vertrauten Zeichen glitten, schlug die Standuhr in der Tiefe des Wohnzimmers die Stunde und Hannah zählte die Schläge mit. Sie klappte ihr Buch zusammen, legte es auf einen kleinen Beistelltisch, der neben ihrem bequemen Korbsessel stand, und erhob sich. Mit vorgestreckten Händen tastete sie sich zu dem offenen Fenster, das sie eilig schloss. In wenigen Momenten würden die Kinder der nahe gelegenen Dritten Realschule Unterrichtschluss haben und lärmend durch die Straßen ziehen.

»Gretchen«, rief Hannah in das Innere der Wohnung und begann, sich umständlich zu ihrem Sessel zurückzutasten. Sie konnte hören, wie die ersten Schulkinder

der einen Reifen jagend um die Hausecke bogen. Ihr Jauchzen drang immer deutlicher in die Stille des Wohnzimmers ein, die nur von dem Ticken der Uhr akzentuiert wurde.

»Margarete«, wiederholte Hannah, diesmal mit zitternder Stimme.

Ihr Ruf wurde von hektischem Gepolter beantwortet, das sich schnell näherte.

Kurz darauf öffnete Hannahs Dienstmädchen die Tür. »Es tut mir so leid, Fräulein Faber«, entschuldigte sie sich etwas außer Atem. »Ich war gerade die Bettdecken klopfen und da habe ich Sie nicht gehört.«

»Es ist schon gut«, antwortete Hannah erleichtert. »Jetzt bist du ja da. Bitte spiele mir doch ein wenig Musik.«

»Ist es wieder schlimm?«, fragte Gretchen mitfühlend und ging, ohne eine Antwort abzuwarten, zu dem Piano, das sich an die Wohnzimmerwand schmiegte.

»Das Wetter ist so schön«, seufzte Hannah. »Die Kinder werden wohl kaum zu bändigen gewesen sein.«

Wortlos begann Gretchen, ein ruhiges Klavierstück zu spielen, um ihre Herrin auf andere Gedanken zu bringen. Wann immer Hannah Kinderlachen hörte, fühlte sie sich schmerzhaft in ihre Zeit als Volksschullehrerin zurückversetzt und Musik war oft das Einzige, was sie trösten konnte. Hannahs Eltern waren früh verstorben, ohne ihr eine verlockende Mitgift zu hinterlassen, und da Hannah auch nicht besonders schön gewesen war, hatte sie kaum auf eine gute Partie hoffen können. Ihr Onkel war als ihr Vormund bestimmt

worden und hatte entschieden, dass sie das Lehrerinnenseminar besuchen sollte. Der Verdienst als Volksschullehrerin sollte es ihr einmal ermöglichen, finanziell auf eigenen Beinen zu stehen, bis sie irgendwann hoffentlich einen geeigneten Ehemann fand.

Dies gelang ihr auch zunächst ganz gut, zumal der Onkel unerwartet und vor allem kinderlos gestorben war und ihr unter anderem die Wohnung in der Leipziger Südvorstadt hinterlassen hatte, die sie immer noch bewohnte.

Die Zeit als Lehrerin sah Hannah als die glücklichste ihres Lebens an. Nie würde sie das Funkeln in den Kinderaugen vergessen, wenn sie ihnen etwas Neues zeigen konnte. Aber auch die Zeit nach Unterrichtschluss verging für Hannah wie im Fluge, wenn sie zusammen mit ihren Freundinnen aus dem Lehrerinnenkollegium Konzerte besuchte oder Ausflüge machte.

Doch eine Infektion hatte Hannah zunächst ihr Augenlicht gekostet und später auch ihre Stelle als Lehrerin, die sie als Blinde nicht mehr ausfüllen konnte. Nachdem sie in den Ruhestand versetzt worden war, wurde sie plötzlich wieder von Geldsorgen geplagt.

Um einen Ehemann zu finden, war sie nun endgültig zu alt und außerdem hätte sie das auch noch ihr Ruhegehalt gekostet. Denn selbst im Ruhestand durften Lehrerinnen das einmal abgelegte Zölibat nicht brechen.

Um sich dennoch ein einigermaßen standesgemäßes Leben zu sichern, hatte Hannah sich schließlich

gezwungen gesehen, einen Untermieter zu nehmen. Obwohl ihre Wohnung klein war, entschloss sie sich, das sowieso ungenutzte Herrenzimmer zu einem weiteren Schlafzimmer umzubauen und das Dienstbotenzimmer als zweites Bad herzurichten. Dass sie sich neben Esszimmer und Salon auch das Badezimmer mit dem Mitbewohner teilen sollte, ging nun wirklich nicht an.

Als alles so weit war und sie ein Hausmädchen gefunden hatte, das nicht nur bereit war, ab und zu Blindenführer für ihre Herrin zu spielen, sondern auch einen Untermieter zu versorgen, musste sie diesen nur noch finden. Nach langem Suchen war ihre Wahl schließlich auf einen jungen Polizisten gefallen, der einmal einer ihrer besten Schüler gewesen war. Damals hatte sie noch nicht an der Volksschule unterrichtet, sondern war als Privatlehrerin für ein bürgerliches Geschwisterpaar angestellt. Der Junge hatte sich schon früh durch einen regen Geist und erlesene Manieren ausgezeichnet, und das Zusammenleben hatte sich von Anfang an sehr harmonisch gestaltet. Mittlerweile hatte er in der Leipziger Polizei Karriere gemacht und hätte es sich eigentlich längst leisten können, in eine eigene Wohnung zu ziehen. Aber bisher hatte er noch keine derartigen Anstalten gemacht, was Hannah nur recht war.

Zunächst hatte sie angenommen, dass der Polizist sie verlassen würde, wenn er die geeignete Frau kennenlernen würde, doch mit der Zeit waren ihr immer mehr Zweifel gekommen, ob dies überhaupt seinem Naturell entsprach. Zwar ging er an den Wochenenden

hin und wieder aus, aber nie hatte er von einer Herzensdame schwadroniert oder versucht, eine seiner möglichen Bekanntschaften heimlich in sein Zimmer zu schmuggeln. Tatsächlich schien er kaum einen privaten Umgang mit Damen zu pflegen, sein Freundeskreis bestand hauptsächlich aus Männern aller Schichten.

Hannah schrak auf, als sie plötzlich an der Schulter gepackt wurde. Schnell stellte sie jedoch fest, dass es sich nur um ihr Hausmädchen handelte, das versuchte, sie sanft zu wecken. Der Schlaf musste sie übermannt haben, was in letzter Zeit immer häufiger geschah und Hannah vor Augen führte, dass sie nun wohl eine alte Frau war.

Sie ließ sich von Gretchen in das Esszimmer führen, wo ihr ehemaliger Schüler bereits am Tisch saß.

»Einen erlesenen Abend wünsche ich, mein verehrtes Fräulein«, tönte Kriminalcommissar Joseph Kreiser gewohnt fröhlich. Seine Stimme hatte fast immer etwas Ironisch-Leichtes, so als würde er jeden Augenblick erwarten, dass jemand den Vorhang schloss und zugab, dass das Leben doch nur eine Farce war.

»Ihnen das Gleiche, mein lieber Herr Commissar«, erwiderte Hannah. »Ich hoffe, Sie haben nicht zu lange warten müssen. Sie haben sicher einen ganz ordentlichen Hunger, nehme ich an?«

»Den habe ich tatsächlich«, gab Joseph Kreiser zu. »Heute gibt es nämlich eine ganze Menge zu berichten. Aber Sie sind nicht zu spät, ich habe soeben erst abgelegt.«